

Nro. VI.

1804.

Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Beytrag zur Länderkunde.

Das Herzogthum Gothschee.

Unter den deutschen Erbstaaten des Kaisers Majestät ist vielleicht keine Provinz, deren In-
fassan sich an Kosime und Sprache distrikt-
weise so mannichfaltig auszeichnen als Krain:
Die Eschitschen, die Wippacher, die Liburner,
die Frier, die Wenden in der Müteling, die
Uskoken, die Keisniger, die Gothscheer kon-
trafiren mit den übrigen Krainern durch alle
die drey Landeskreise auf das sonderbarste. Der
Naturforscher Hacquet hat ihre abwechselnden
Nüancen in seinen Werken, und vorzüglich erst
wieder in den drey Hefen von der Abbil-
dung und Beschreibung der süd-
west- und östlichen Slaven bildlich
dargestellet. Am meisten fallen die Gothscheer
auf, welche rings von Sclaven oder Wenden
umgeben eine Muttersprache reden, die Deutsch
ist; und eine Sitte äußern, die sie besonders
Charakterisirt. Sie bewohnen einen Flächenin-
halt von 8 bis 9 Quadratmeilen: ihr Haupt-
ort, das ist ihre Stadt, heißt Gothschee, die
mit der Landschaft, die sie bewohnen, einerley
Nahmen hat; sie gewähret dem Herrn Fürsten
von Auersberg, der sie als ein Fideikommiß ge-
nießt, in Folge eines Diplomes vom 11. Nov.
1791 den Herzogstitel mit den damit verbun-

denen Vorzugsrechten, nachdem er seine in den
königl. preussischen Staaten gelegene Herzogthü-
mer Münsterberg und Frankenstein veräußert hat.

Das Herzogthum Gothschee liegt im Neu-
städter Kreise: gränzet gegen Norden an den
Petersberg ober Lind, Soteska, und an
das Keisniger Gebieth: oswärts an den Escher-
neubler Boden: südwärts an die Zubranka,
die bey Dßiunitz in die Kulp fließt, an die
Gebirge von Zuber und Kostel; und west-
wärts an den Schneeberg im Adelsberger
Kreise. Rings umher ziehen sich die Gebirge,
wie in einem Wirbel, hängen durch den Göt-
tenitz mit der großen Gebirgskette bis in
Dalmatien und westnordwärts bis in die nori-
schen Alpen in einander. Sie bilden kesselför-
mig manche schöne Thäler, und angenehme Ebe-
nen, die aber so sparsam mit Bächen und Brun-
nenquellen bewässert sind, daß man größtentheils
gezwungen ist Schnee und Regenwasser aufzu-
sammeln, es mit Industrie zum Hausbedarf und
Getränke zuzubereiten, und für Vieh und Men-
schen vorräthig zu erhalten.

Hier sängt der herbe Winter schon mit dem
Anfange des Oktobers, und der Frühling um
die Mitte des Maymonaths an. Eben darum
wird keine Wintersaat gepflogen; den arbeit-
samen Landmann beschäftigt nur die Sommer-
saat; Weingärten giebt es keine; und um die
Viehucht sieht es wegen Mangel des Wassers
sehr mißlich aus: auch ist hier außer Zwetschgen
und Äpfeln fast gar kein Obst zu finden; seit
ungefähr 30 Jahren erst werden hier Erdäpfel

(solanum tuberosum) gepflegt, wodurch jetzt dem Brodmangel, der ehedem nicht selten Hungersnoth hervorbrachte, abgeholfen wird. Da hingegen ist Gottschee für einen schönen natürlichen Thiergarten anzusehen; die unermesslichen Wälder nähren viel kleines und hohes Gewild: Hasen, Füchse, Rehe, Hirschen und Bären, dann Haselhühner, Schnepfen, Wachteln und andere kleine Vögel giebt es in Menge. Ein leckerer Gaumen würde über dieß noch auch an den schmackhaften Morchelschwammen (Phallus esculentus) sein Behagen finden, die hier wohl zu Hause sind, und in die Ferne verhandelt werden. Die Waldungen geben hier an Tannen, Fichten, Buchen, und Eichen das schönste Bauholz, daher findet man in den hiesigen Dorfschaften die Häuser nur aus Holz gebauet.

Es ist in diesem Herzogthume keine andere Stadt als Gottschee; und gar kein adelicher Landsitz: alle Insassen sind ihrem Herzoge dem Fürsten von Auersperg unmittelbar urbarshuldig und unterthänig.

Die Volksmenge ist in die sieben Hauptpfarren eingetheilet, benanntlich 1. Gottschee, wovon der Pfarrer zugleich Dechant und Stadtpfarrer ist. 2. Altenlack. 3. Müsel. 4. Rühbeck. 5. Nesselthal. 6. Eschermschnitz. 7. Dönnitz. Die übrigen als Mitterdorf, Götenitz, Obergas, Stockendorf und vielleicht noch andere, sind Ausschnitte der vorerwähnten sieben Pfarren; von allen ist der Fürst und Herzog zu Gottschee der Vogtherr.

Durch Gottschee kursiren keine Posten, nur erst seit Kurzem ist eine Commercialstraße durch Reifnitz nach Laibach angelegt worden. Übrigens ist wegen den hohen Gebirgen die Anfahrts- und der Zutritt in dieß Herzogthum von allen Seiten zu sehr erschweret und gleichsam gesperrt. Aber diese Lage kömmt den Ortsbewohnern gemäß ihrer Sitte und Denkart sehr wohl zu statten: sie erhalten sich dadurch um desto mehr in ihrer erwünschten Originalität rücksichtlich auf Sprache, Sitten und Gebräuche. Sie vermeiden sorgfältig alle Vermischung durch Heirathen mit ihren Nachbarn, den slavischen Krainern, Croaten und andern Gränzn. So selten, als ungeru, sie ihre Töchter ausheirathen lassen, so behutsam sind sie noch vielmehr Weiber, die nicht Gottscheerinnen sind, zur Ehe zu nehmen. Die Erziehung der Kinder, die Feld- und Hauswirthschaft ist ganz

dem Weibe, das insgemein in Demuth und Einfalt erhalten, und auch noch zu hart behandelt wird, überlassen, indessen der Mann bey seinem Warenhandel den größten Theil des Jahres, wo nicht gar einige Jahre, in der weiten Welt für das Auskommen seines Hauses forset.

Gottscheer leben größten Theils im Handel und Wandel: sie gewöhnen sich dazu von Jugend an, und stehen davon nicht eher als im entkräfteten Alter ab. Der Vater nimmt seinen Jungen in die entferntesten Länder zum Handelsbetriebe mit; und so entsteht durch Angewohnheit eine natürliche Neigung zur Handelschaft, die durch das Bedürfnis veranlaßet, und durch glückliches Gedeihen anlockender gemacht wird. Ihre Manufacturen die meistens in Holzgeräthschaften, Schachteln, Fäßchen, Zubern, Wannen, Sieben, und dergleichen bestehen, geben ihnen nicht weniger Stoff dazu, als manche Schwärzen und Käschereyen, z. B. Citronen, Pommeranzen, Datteln, Oliven, Mandeln, Baumöl, Weine in Bouteillen, Rosoglio, getrocknere Morcheln, Billichhäute (vom Dipus jaculus, Linnes) und a. m., die sie aus dem ihnen benachbarten Hasen von Zimine herholten, und dann ins Ausland in die weite Welt auf Packpfaden vertragen, und theuer verkaufen. Ihr Handelsbetrieb wird ihnen zum Theil auch darum begünstiget, weil ihnen das Hausiren, das sonst den Handelsleuten verbotten ist, durch landesfürstliche Privilegien bewilliget worden. Man kann gering annehmen, daß durch ihre Handlung in das Gottschee bey 50 bis 60,000 fl. im Durchschnitt, eingebracht werden, wodurch, da vieles Geld aus Gottschee von Jahr zu Jahre nur hinaus, nämlich an ihren Herzog, den Herrn Fürsten von Auersperg, dann auch an das Katastrum, abgegeben wird, und nicht wieder zurück fließt, dieser einige Zufluß mittels der Handlung, dem Geldausflusse das Gleichgewicht hält. Die Handelschaft ist ihnen also ein notwendiges Mittel zu ihrer Subsistenz, nachdem die gute Mutter Natur für ihre Landschaft ziemlich stückmütterlich forset.

Ihre Sprache ist ein veraltetes grobes Deutsche, ohne Einmischung slavischer Wörter, welches aber den jetzigen Deutschen um so etwas unverständlicher wird, weil sich die heutigen Mundarten von der altdutschen Sprache entfernen, und mittels der Büchersprache viel reiner und wohlklingender ausgebildet haben.

Es verstehen aber doch immer die Gothscheer einen jeden Deutschen viel leichter, als sie verstanden werden. Die wenigsten aus ihnen, und zwar nur jene, die auf Handlung ausgehen, verstehen die krainerisch slavische Sprache. Deswegen ist ihr angestammtes Deutsche noch eben so wenig durch das Slavische der Krainer verfälschet, als durch eine gebildete Cultur verfeinert oder verändert worden: es wäre paradox behaupten zu wollen, daß man das alifränkische Deutsche unter Wenden oder Slaven mitten in Krain, das ist in Gothschee suchen müsse; und dieß dürfte doch so gar unprohäßlich nicht seyn. Nur etwas zum Beyspiel: die Gothscheer sprechen in der 2ten Person der gegenwärtigen Zeit B. 3. die Endsilbe in ent aus; sie sagen: s*hi* arbeitent, anstatt sie arbeiten, s*hi* hont, anstatt sie haben (ils ont). Das a wird so breit ausgesprochen wie das englische a, das o v wie au, v r o v, Frau, die meisten Worte werden verschlungen. Der Ton ihrer Aussprache ist einem ungewöhnten Ohre sehr widerlich. Schwerlich wird ein G o t h s c h e e r sich seines J a r g o n s entwöhnen, daß man nicht seine Abkunft gar bald erkennt.

Der Name G o t h s c h e e r läßt sich nach der Etymologie von den Ostgothen herleiten, die, wie uns die Schönlebenschen Annalen *) des alten Krains belehren, in Panonien an der Save ihren Sitz hatten, und sich bis in Liburnien und Istrien ausbreiteten: diese hießen G o t h i s a v i i — die Gothen bey der Save, G o t h - S a v i e r, G o t h s c h e e r, G o t h s c h e v a r j i; und ihre Wohnsitz Gothschee, H o t s c h e v j e.

Von diesen Gothen trägt in der Nachbarschaft bey Neustädte noch heut zu Tage ein Dorf den Namen G o t h e n d o r f, G o t n a v a s; denn nach einer alten Sage soll dort T h e o d o r i c h der Gothenkönig Lager gehalten haben. **) Doch kann man davon sichere Kunden nicht beybringen, und nach dem Prokop vom gothischem Kriege nur muthmaßen.

Ferners will man wissen, daß Karl der Vierte Kaiser nach eben diesem Orte eine Colonie aus Franken verpflanzt habe; und die Gothscheer selbst halten sich nach ihrer Tradition für Franken: es soll auch Thomas Chrön, nachheriger

*) Annal. Carn. ant et nov. Part. III. ad an. Ch. 400 p. 256. etc.

**) Valv. E. d. S. Krain II. B. p. 480.

Fürstbischof zu Laibach, in dem Archive zu Bischofslack eine Urkunde gelesen, und eigenhändig abkopirt haben *), daß Kaiser Karl der Vierte dem Grafen von Ortenburg, der vom Patriarchen zu Aquileja Gothschee zu Lehen empfangen hatte, 300 Mann mit Weib und Kindern, theils Franken, theils Thüringer, die wegen eines Aufstandes des Landes verwiesen wurden, als dienstbare Knechte erlassen hatte, welche nachher die waldigten Gegenden in G o t h s c h e e urbar gemacht, wo sie dann eingepfarrt wurden.

Aber was immer daran seyn mag, so ist es doch gewiß, daß die Gothscheer von deutscher Abkunft sind; sie unter den Krainern seit undenklichen Zeiten an Sprache, Kleidertracht und Sitte unterscheiden, und ganz sonderbar in ihrer Originalität erhalten. Sie sind wie alle Krainer der katholischen Religion zugethan; ihre Pfarrer sind alle Gothscheer von Geburt, die nach der angestammten Mundart Deutsch predigen. So eifrig als die Gothscheer der Handlung nachgehen, so nachlässig scheinen sie dem Ackerbau obzuliegen: denn wenn man ihre Landschaft bereiset, so findet man viele unbebaute Felder und geräumige Tristen, die urbarer gemacht werden könnten. Sie sind gutmüthige, aufrichtige, treue, mäßige Leute, ferne vom Trug und List: wenn ihre Jugend nach Neustädte, Laibach oder Agram auf Schulen geschickt wird, um Studienkenntnisse zu sammeln, so verräth sie viele Talente zu den Wissenschaften: in der Stadt Gothschee selbst aber findet man nur allein deutsche Trivial- und Musikschulen, und keine andere Lehranstalt.

Die in einem Vierecke gebaute mit festen Thürmen in jeder Ecke versehene, und mit einem Wassergraben umgebene Stadt, rechnet ihre Erbauung von den Zeiten Karl des Vierten, deutschen Kaisers und Königs in Böhmen, von dem sie das Stadtprivilegiums-Diplome aufweisen könnte, wenn es nicht mit allen Archivschriften in einer Feuersbrunst im Rauch ausgegangen wäre. Sie war einstens landesfürstlich; und dann vom Kaiser Leopold dem Ersten an den Herrn Landeshauptmann in Krain Wolf Engelbert Grafen von Auersperg eigenthümlich hindangegeben: seit der Zeit ist sie municipal. Man hat keine Spuren, daß sie vor Alters schon als Stadt bestanden hätte; vergebens würde man hier das B u r n u m, für welches man sie

*) MS. Oberburg.

halten wollte, in den überbleibseln der Vorzeit aufsuchen. Jedoch aber etliche Stunden von hier sieht man in einem Dickicht an der Stätte, wo die an das Gothtscheer Gebieth anstoßende Landgerichte der benachbarten Herrschaften Zobelberg und Reifnitz anstoßen, Reste einer weit umher reichenden Ringmauer, die man noch heut zu Tage die heidnische Mauer nennt.

Einstens war die Strecke dieses Gebiets, so man Gothtschee nennet, den Patriarchen zu Aquilea, die in Krain viele Güter hatten, eigenthümlich. Patriarch Berthold gab sie Friedrichen von Ortenburg, der zu Orteneck herrschte, im Jahre 1247 zu Lehen. Nach Aussterben der ortenburgischen Geschlechtszweige kam im Jahre 1420 Gothtschee an die Grafen von Cilli. Friedrich Graf von Cilli, der mit seinem Vater in Widerspruch lebte, baute sich nahe an der Stadt Gothtschee das Schloß Friedrichstein zum Wohnsitz, welches ums Ende des 18ten Jahrh. niedergerissen, eingegangen ist. Die Cillier erloschen, und das Erzhaus Österreich kam zum Besitze ihrer Güter. In dem Zeitraume wars, daß Gothtschee ein Pfandschillings-Gut, und die Stadt landesfürstlich ward.

Georg Graf von Thurn, der in einem Auf-
lauf der Bauern im J. 1515 sein Leben verlor,
genos es pfandweis: dann wurde es als ein
Kammergut verwaltet, bis es im Jahre 1547
Franz Ursini Graf von Blagay pfandweis von
der Hofkammer an sich brachte: er war der
erste Ursini, der sich in Krain niederließ, nach-
dem die Türken, die seiner Familie angestammte
Graffschaft Blagay in Croatien schon lange
vorhin seinem Großvater entrisen hatten, unter
derer Botmäßigkeit sie noch beständig steht.
Ihm hat Kaiser Maximilian der Zweyte alle
Vorrechte, die ihm Ludwig König in Ungarn im
Jahre 1352 gewährte, neuerdings in einem Di-
plome von 7. Nov. 1571 bestätigt: er starb
zu Gothtschee, allwo in der Stadtpfarrkirche
folgende Grabchrift in Marmor eingäset zu
lesen ist:

„Hier ruhet der hochgeborne Herr Franz Ursini
Graf von Blagay Pfandinhaber der Herr-
schaft Gothtschee, römisch kaiserl. Majestät ge-
wester Hauptmann auf der croatischen Grä-
niz, welcher in Gott entschlaffen ist den 1.
August 1576 sammt seiner Ehegemahlinn Frau
Magdalena geborne Freyinn von Lamberg,
ihrer Söhnen und Töchtern.“

Von seinen Nachkommen verkaufte es Niklas
der Fünfte Ursini Graf von Blagay, dem Frey-
herrn Johann Jakob von Rhisl zum Kaltenbrunn
im Jahr 1619. Dieser hatte auch Reifnitz zum
Eigenthum, und trat 1623 in den Grafenstand;
seit diesem Zeitpunkt kommt Gothtschee unter
dem Nahmen einer Graffschaft vor.

Diese Graffschaft ward Kraft eines Kauf-
brieves von 9. July 1641 vom Bartholome
Grafen von Rhisl käuflich dem Grafen Wolf
Engelbert von Auersperg hindangegeben, wel-
cher unverehlicht starb, und seinen Bruder Jo-
hann Weichard Grafen von Auersperg in seinem
Testamente zum Erben aller seiner Besitzungen
anordnete: dieser wurde den 17. Sept. 1653
in den Reichsfürstenstand erhoben, und Got-
tschee sammt seinen angeerbten Besitzungen zu
einem Fideikommiss gemacht, welches nunmehr
unverrückbar bey diesem fürstlichen Hause ver-
bleibt.

Herr Fürst Wilhelm hat noch bey Leb-
zeiten seines Herrn Vaters Karl Fürsten von
Auersperg Herzogs zu Gothtschee, durch den vor-
theilhaftesten Ankauf des schönen Guts Linöd,
Soteska, sein Gebieth nicht nur erweitert, son-
dern auch vortreflich zugerundet, wodurch die
fürstlichen Domänen Eisenberg, und Weich-
selberg neben Gothtschee zusörderst wegen dem
neu errichteten Eisengewerk am Hofe an Wohl-
stand sehr viel gewonnen haben.

N. B.

N o t i z.

Der in ein ausländisches Journal eingeschickte spöt-
tische Aufsatz über die Ritterspiele zu Prag, über wel-
chen unser Wochenblatt No. 2 einige Bemerkungen
Leferte, wird nun auch in einem andern ausländischen
Journal bitter zurechtgewiesen. Durch diese öffent-
liche Belustigung ist ein Wohlthätigkeitsfond von 34311
Gulden entstanden, der jährlich vergebet wird —
gewiß, ein Resultat das allen Wiß eines hämischen
Spötters verkommen macht. Man sollte glauben,
Freude mit Wohlthun ließen sich nicht bespöttein, aber
von allem was der muthwillige Erzähler bespöttelt
würde er sicherlich das Gegenheil eben so bespöttelt
haben. O gelber hämischer Anonymus,
schliesst der Aufsatz, der Herrn von Kozebue wahr-
scheinlich zum Verfasser hat, hättest du lieber
geschwiegen! hier muß man dem Hen. v. Kozebue
allerdings bestimmen, aber er exclamirt weiter: Die
gelber Anonymus, Mitleid und Verachtu-
ng! Ey doch! war so böse meinte es nun eben der
Wichtig nicht! der Herr von Kozebue versällt auch
gar zu gern in die Theaterertase.